

Der Ausnahmekünstler

In der Spielzeit 2010/2011 ist **Martin Fröst** Residenz-Künstler an der Philharmonie Köln: In fünf Konzerten gibt es Gelegenheit für das einheimische Publikum, den Klarinettenisten zu erleben. Stephan Schwarz hat die Gelegenheit beim Schopf gepackt und Martin Fröst zum Interview getroffen.

Nur um Missverständnisse zu vermeiden: Das mit dem Tanzen ist nur ein ganz kleiner Teil meiner Arbeit. Die meiste Zeit stehe ich auf der Bühne und spiele Klarinette.“ Damit wäre das also auch geklärt – und der ursprüngliche Fragenkatalog bereits zu Beginn des Interviews mit Martin Fröst reif für den Papierkorb. Schon diese erste Aussage macht deutlich, wo sich der schwedische Klarinettenvirtuose auf keinen Fall wiederfinden möchte: in jener berühmten bestimmten Ecke, in die man Leute steckt, die Erfolg haben, weil sie (zumindest gelegentlich) von der Norm abweichen. Nicht unverständlich, denn was in der Popmusik lebensnotwendig ist, kann eine ernsthafte Klassik-Karriere bereits im Keim ersticken. Möchte man Martin Fröst, der Klarinettenist, Martin Fröst, der Klarinettenist und Tänzer, oder Martin Fröst, der Tänzer, Pantomime und Klarinettenist sein? Man muss sich entscheiden und notfalls lenkend eingreifen.

Ausgerechnet heute Abend geht es wieder um Tanz und Bewegung. In der Kölner Philharmonie, die ihn für diese Spielzeit als Artist-in-Residence engagiert hat und mit fünf Porträt-Konzerten würdigt, tritt Fröst nicht nur mit der Geigerin Jantine Jansen und dem Pianisten Itamar Golan auf. Mit an Bord sind auch zwei ausgebildete Solotänzer. Wie aus Scheu darüber, falsche Erwartungen zu schüren, relativiert Fröst seinen Beitrag an der Choreographie von Emio Greco und Pieter C. Scholten gleich von Anfang an. Er würde sich diesmal so gut wie gar nicht bewegen und die Performance den

anderen überlassen, heißt es. Im Konzert ein paar Stunden später jedoch sieht dann alles ein wenig anders aus. Nicht nur das dramaturgische Konzept des Abends mit Werken von Schumann bis Strawinsky und seine musikalische Umsetzung reißen die Zuhörer von den Sitzen: Mit Tanz, Pantomime und effektivem Lichtdesign wird die Aufführung zum wahren Theaterzauber, und Martin Fröst, der Klarinettenist, hat auch mit viel Körpereinsatz dazu beigetragen.

Fröst ist stolz auf seine Arbeit. Er ist stolz auf seine Karriere, seine Konzerte und seine CD-Einspielungen. Er kann stolz darauf sein, als einer der ganz wenigen Klarinettenisten an der Spitze der internationalen Musikriege zu stehen; im Gegensatz zu vielen anderen, die bei der inflationären Vergabe dieses Adelstitels dazu befördert wurden, trifft die Bezeichnung „Ausnahmekünstler“ voll auf ihn zu. Das schafft Begehrlichkeiten und natürlich auch Druck: Reisen, Proben, Hiersein und gleichzeitig Dortsein.

Man muss Martin Fröst nicht in Paillettenanzüge stopfen oder am Strand ablichten

Trotz der Strapazen, der mörderischen Gehetztheit, die das Virtuosenleben mit sich bringt, vermittelt Martin Fröst den Eindruck innerer Freiheit. Das, meint er, sei sicher auch eine Frage des Alters (das man ihm nicht ansieht): „Ich bin mittlerweile bei mir selbst angekommen.“ Im Jahr 2010 ist er 40 geworden.

Wer so mit sich im Reinen ist, möchte natürlich nicht, dass die Öffentlichkeit ein falsches Bild von ihm bekommt. Martin Fröst lässt sich gut vermarkten, Ausstrahlung und Aussehen sind ebenso gewinnend wie seine angenehme und vorkommende Art. Man muss ihn nicht

in Paillettenanzüge stopfen oder in lasziven Posen am Strand ablichten. Dass einige der Fotos auf seiner Website trotzdem an eine Modekampagne von Tommy Hilfiger erinnern, stört ihn offenkundig. Nicht zuletzt provozieren Bilder wie jenes, auf dem man ihn Klarinette spielend beim Sprung durch die Luft bewundern kann, die gewiss dämliche Frage, ob er eine Vorliebe für extreme Dinge habe. Martin Fröst ist ein extrem guter Musiker, aber mit Apnoetauchen oder Klippenspringen kann er nicht dienen. Kurze Zeit später ist das Foto von der Seite verschwunden.

Martin Fröst achtet auf sein Image, weil es ihm um die Kunst geht. Deshalb sollen auch seine eher ungewöhnlichen Auftritte nicht als reine Show missverstanden werden. Angesichts eines Zeitgeistes, der Klassik-Events mit Konzerten und Anna Netrebko mit Katy Perry verwechselt, ist die Gefahr groß. Doch wer sich mit Frösts Programmen näher beschäftigt, merkt schnell, dass es hier nicht um die Zusammensetzung möglichst gefälliger Schnipsel geht oder (fast noch schlimmer) einen gut gemeinten und schlecht gemachten Spartenmischmasch, aus dem hervorgehen soll, wie cool doch die liebe Klassik ist. Immer steckt eine schlüssige Dramaturgie dahinter, ein Konzept, das die einzelnen Elemente zusammenhält. Martin Fröst, der vor jeder Antwort lieber einmal zu viel als zu wenig nachdenkt, würde sich niemals auf etwas einlassen, das er nicht mit seinem Anspruch, ein ernsthafter Künstler zu sein, in Einklang bringen könnte. Und das ist wahrscheinlich auch eines der Geheimnisse seiner inneren Ruhe.

Sich diese nicht rauben zu lassen angesichts eines Terminkalenders, der un-



Aktuelle CD

Fröst And Friends – Werke von Skrjabin, Bach, Brahms u. a.; Martin Fröst, Roland Pöntinen, Malena Ernman u. a. (2009); BIS/KC SACD 7318599918235
(Rezension siehe FF 10/10 auf Seite 77)

gefähr so voll ist wie der des amerikanischen Präsidenten, ist eine Kunst für sich. Man muss sie erst lernen. Neben den Konzerten und seinen Aufnahmen unterrichtet Martin Fröst auch noch und betreut zwei Festivals in Schweden und Norwegen. Und dann gibt es ja auch noch ein Privatleben, das Martin Fröst mit Frau und Kind in Stockholm verbringt, wenn er denn mal zu Hause ist. Seine Tochter ist drei Jahre alt und von klein auf daran gewöhnt, gemeinsam mit ihrem Vater die Welt zu erkunden. Doch spätestens mit der Einschulung in drei Jahren wird das Reiseleben ein Ende für sie haben. Welche Konsequenzen wird der viel beschäftigte Martin Fröst daraus ziehen? „Eine gute Frage“, sagt er, als hätte er bei der Selbstverständlichkeit, mit der er sein Leben momentan führt, noch nie darüber nachgedacht. „Ich werde auf jeden Fall weniger machen.“

Wie wichtig ihm seine Familie ist, zeigt er aber schon vorher. Im März wäre Martin Fröst mit der Jungen Deutschen Philharmonie unter Andrey Boreyko in Deutschland unterwegs gewesen. Die Auftritte in Hamburg, Witten, Frankfurt, Berlin und Köln hat der

Künstler allerdings abgesagt, und zwar aus einem erfreulichen Grund: Ein Baby ist im Anmarsch, das Ehepaar Fröst bekommt Mitte des Monats weiteren Nachwuchs. ■

